

„Wir fahren der Sonne entgegen“

Der Kaldenkirchener Hobbymusiker Hellmuth Bahrs denkt noch lange nicht ans Aufhören: CD zur 800-Jahr-Feier neu aufgelegt

Von Dörte Griesse

Nettetal. Hellmuth Bahrs macht eigentlich schon sein Leben lang Musik, zumindest hat er früh angefangen. Aber er wollte mit seinem Hobby nie Geld verdienen. Was motiviert ihn bis heute, immer wieder neue Lieder zu schreiben, bei und mit seinem Freund im Tonstudio in Brütgen zu stehen und CDs aufzunehmen? Es ist wohl einfach die Freude an der Sache an sich. Dementsprechend einiges zu erzählen hatte er bei dem Interview mit den GRENZLAND-NACHRICHTEN.

Sie haben schon früh angefangen, Musik zu machen. Wie ging das bei Ihnen los?

Hellmuth Bahrs: Ich bin in Dresden geboren und habe als 14-jähriger mit meinem Bruder Gerhard immer im Park im Duo auf die Mundharmonika gespielt. Wir haben dort auch mal kleine Konzerte gegeben, die insbesondere vom jungen Publikum sehr gut aufgenommen wurden.

Beherrschen Sie außer der Mundharmonika noch weitere Instrumente?

Hellmuth Bahrs: Nein, ich spiele nur Mundharmonika, das habe ich mir selbst beigebracht. Auf meinen CDs spielt mein Freund Roland Zetzer, der in Brütgen ein Tonstudio hat, Gitarre und Percussion. Aber sich selbst ein Instrument beibringen, ist bestimmt nicht so einfach.

Hellmuth Bahrs: Ach, das ging eigentlich ganz gut. (lacht) Wenn man die falschen Töne hört, wenn man überhaupt nur ein bisschen musikalisches Gehör hat, dann kommt man ganz von selbst zur richtigen Musik. Aber bei

einem Instrument wie einem Klavier hätte das bestimmt nicht so gut geklappt.

Sie haben lange Zeit auf Jamaika gelebt, was auch Ihre Musik geprägt hat. Wie kam es dazu?

Hellmuth Bahrs: Ich habe damals eine kaufmännische Ausbildung gemacht und bin durch meinen Beruf in die Karibik gekommen. Ich habe das große Glück gehabt, über die ganze Zeit des Zweiten Weltkrieges dort gewesen zu sein. Das Lebensgefühl dort und der Rhythmus des Reggae und des Calypso haben mich sehr stark beeinflusst. Die Menschen dort leben ihr Leben einfach unbeschwerter, obwohl sie früher sterben als hier. Deshalb habe ich manchmal nachdenkliche und schwermütige Textstellen in meinen Liedern, obwohl sie eigentlich fröhlich sind.

Durch diesen Aufenthalt entstand also auch Ihr „Jamaika-Lied“?

Hellmuth Bahrs: Genau. Ich bin 1947 nach Deutschland zurückgekehrt und durch meinen Bruder nach Kaldenkirchen gekommen. Ich habe immer von den schönen Jah-

ren auf Jamaika geträumt, und 1955 entstand daraus das „Jamaikalied“. Das haben wir oft mit der Sportgruppe gesungen.

Wie komponiert man eigentlich so ein Lied?

Hellmuth Bahrs: Da gibt es keine bestimmte Regel, glaube ich. Meine Texte ergeben sich aus Dingen, die ich erlebt habe oder aus Fragen, die ich mir stelle. Ich persönlich schreibe zuerst den Text und dann die Melodie, - die finde ich übrigens am schwierigsten.

Dass Sie zuerst den Text und dann erst die Melodie schreiben, ist relativ ungewöhnlich. Die meisten Musiker machen das in der anderen Reihenfolge.

Hellmuth Bahrs: Das stimmt, aber ich mache es einfach lieber so. Dann weiß ich, wie die Betonung sein soll und ich muss den Text im Nachhinein nicht mehr so stark verändern und an den Rhythmus anpassen.

Wie lang brauchen Sie normalerweise, um so ein Lied zu schreiben?

Hellmuth Bahrs: Oh, das ist unterschiedlich. Es kann schon lange dauern, etwas zu komponieren, ich glaube, das längste, was ich gebraucht habe, waren zwei bis drei Jahre. Es kann aber auch ganz schnell gehen. Wenn man eine gute Idee hat, schreibt man ein Lied schonmal an einem Tag runter.

Sie sind auch viel auf Mallorca und haben der Insel einige Lieder und sogar schon eine CD („Mallorca - Mallorca“) gewidmet.

Hellmuth Bahrs: Ja, ich war schon öfters dort, das letzte Mal im Juni, als ich meinen 86. Geburtstag gefeiert habe. Ich singe auch viele meiner Lieder auf Mallorca, die sehr gut ankommen. Ich bin dann beim „Nachmittagsprogramm“ dabei. Abends spielen die DJs ja eher elektronische Musik und Techno, aber nachmittags hört man viel

Schlager, und da sind meine Lieder dann auch bei. Ich war schon 27 Mal auf Mallorca, die kennen mich schon alle und nennen mich nur noch „Mr. Mallorca“ (lacht)

Haben Sie auch schon einmal eins Ihrer Lieder im deutschen Radio gehört oder spielen die Sender nur die aktuellen Charts?

Hellmuth Bahrs: Der Sender „Welle Niederrhein“ hat ein

Lied von mir gespielt, das war so Mitte der 90er Jahre. Das war ein schönes Gefühl. Aber seitdem habe ich keins mehr gehört.

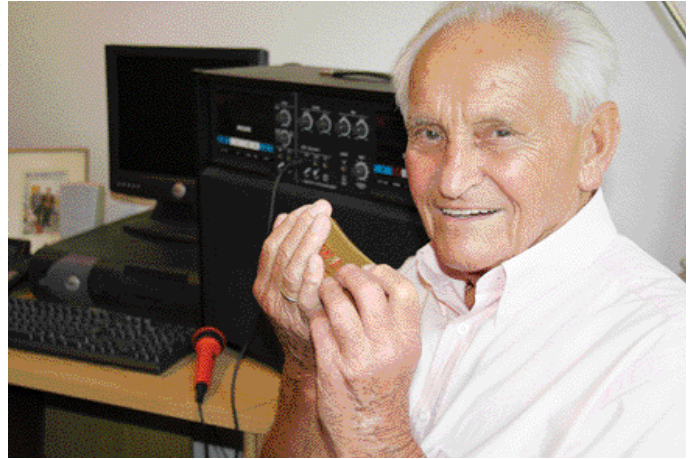
Reisen Sie heute noch viel und sammeln dabei neue Ideen?

Hellmuth Bahrs: Oh ja. Ich habe Verwandte in Südafrika, Neuseeland und den USA, die ich ab und zu besuche. Bei einer solchen Gelegenheit

entstand zum Beispiel auch das „Südafrikalied“.

Steht in nächster Zeit noch ein neues Projekt von Ihnen an?

Hellmuth Bahrs: Ich habe gerade eine Neuauflage der CD „Kaldenkirchen, du bist meine Heimat“ zur 800-Jahr-Feier des Ortes gemacht, außerdem schreibe ich an einem neuen Lied. Aber dazu sage ich noch nicht mehr.“ (lacht)



Erste Arbeiten an neuen Liedern: Hellmuth Bahrs probt in seinem kleinen Studio.

Foto: Ulrich Rentzsch

Dörtes Denkerereien ...

Was wäre die Welt eigentlich ohne Musik? Wenn man aus einer Filmszene die Musik heraus-schneidet, entsteht etwas völlig Neues. Die Bilder werden plötzlich viel intensiver wahrgenommen, der Gesamteindruck verschiebt sich, obwohl man sich doch eigentlich fragen müsste: Warum? Die Szene hat sich inhaltlich überhaupt nicht verändert, und trotzdem glaubt man, etwas Fremdes zu sehen. Probieren Sie's mal mit Ihrem Lieblingsfilm aus, Sie werden sich wundern, was Musik alles ausmacht.

Das, was sich ändert, sind nicht die Darsteller, ist nicht das Geschehen in der Szene, die Sie sich vorknöpfen. Es ist die Atmosphäre, die Stimmung.

Die Filmschlacht ohne die „zur „nur“ im Hintergrund laufende, aber trotzdem immer gut hörbare, dramatische Musik, das wäre nicht mehr dasselbe. Das romantische Happy-End ohne den obligatorischen Lovessong? Der Vorspann eines jeden Krimis ohne die typische Musik, die maßgeblich am Wiedererkennungseffekt beteiligt ist? So'n allsonntäglicher „Tatort“-Titelmelodie, die es seit den 70er Jahren gibt, das wäre doch schon irgendwie seltsam, oder?

Eigentlich schade, dass man sich fast nie wirklich klarmacht, was Musik gerade unterschwellig für einen Einfluss auf uns und unser Leben hat. Sie bringt einen zum Lachen oder zum Weinen, man verbindet mit bestimmten Liedern positive oder negative Erinnerungen.

Ist doch schön, sich nach einem guten Kinofilm den Soundtrack zu kaufen, ihn zu hören und zu sagen: „Ah, als diese Musik lief, haben sich die beiden doch das erste Mal getroffen!“ Dann hat

man plötzlich ein Bild vor Augen. Und das ist das wirklich Faszinierende an Musik.

Sobald man eine Platte in den CD-Player wirft und auf „Start“ drückt, spielt sich vor dem geistigen Auge ein kleiner, persönlicher Film ab. Und das Tollste ist: Das funktioniert mit jedem Musikgenie! Der Eine nehmte Schlager und erinnere sich an lustige Karnevalsabende, der Andere lausche den „Ärzten“ und denke an das super Konzert bei „Rock am Ring“ zurück, bei dem er in der ersten Reihe gestanden hat, wieder ein Anderer höre die Ballade einer finnischen Metalband und wünsche sich ein verstecktes Tränchen aus dem Augenwinkel, weil der Text so traurig ist und unglücklich gut passt, der Nächste spielt Klavier und denkt, während er Beethoven hört, daran zurück, wie er diese Sonate einmal selbst vor Publikum vorgetragen hat, und die Letzte erinnere sich bei den Klängen einer Boygroup, die sie seit Jahren nicht mehr gehört hat, an ihre frühe Jugend, - damals, als alles angefangen hat.

Also: Die Devisen heißt „Nimm die Zeit zu nehmen für Musik. Nicht immer nur eine CD anzustellen, wenn man gerade kocht oder putzt oder spült oder sonst irgendwie beschäftigt ist, damit es nicht so langweilig und still dabei ist. Es ist viel schöner, Musik mal bewusst zu hören, vielleicht mitzusingen, auch wenn man sich selbst für total unmusikalisch hält und einfach mal die Erinnerungen, die sich einstellen werden, zuzulassen. Machen Sie es sich auf Ihrem Sofa bequem und hören Sie einmal aufmerksam Ihre Lieblings-CD. Auch, das fällt mir ein: Warum ist denn eigentlich ausgerechnet diese CD Ihre liebste? Wissen Sie nicht? Finden Sie's heraus, es lohnt sich!

„Vieles lässt sich erkaufen“

Der Musikproduzent Bodo Krohn spricht über Geld, Erfolg und sein zum Beruf gewordenes Hobby

Von Dörte Griesse

Bodo Krohn sitzt entspannt an seinem Schreibtisch, hinter ihm an der Wand hängen einige Goldenes Schallplatten. So jemanden erwartet man eigentlich gar nicht in einem Ort wie Kaldenkirchen, sondern eher in einer Medienstadt wie Köln. Aber überall, wo es drauf ankommt, kennt man ihn. Bodo Krohn hat Kontakte, wo er sie braucht. Musik ist eben ortsungebunden. Wer den richtigen „Riecher“ hat und weiß, was aktuell gefragt ist, hat gute Chancen. Die GRENZLAND-NACHRICHTEN sprachen mit Bodo Krohn über Erfolg, Geld, Castings und ... Musik.

Wie sind Sie überhaupt überhaupt zur Musik gekommen?

Bodo Krohn: Angefangen hat das alles im Viersener Jugendheim „Marienheim“. Ich hatte als Jugendlicher die größte CD-Sammlung unter meinen Freunden - meine erste Single war von den Beatles. Dann habe ich auch in diesem Jugendheim ab und zu mal den DJ gespielt. Da hab ich dann schon gemerkt, was bei den Leuten ankommt. Als ich angefangen habe, in der Disco „King's“ zu arbeiten, war das ein Aufstieg von der 2. in die 1. Liga. Ich habe mein Hobby zum Beruf gemacht, aber ich habe auch eine abgeschlossene Berufsausbildung, durch die ich auch in die Plattenindustrie kam.

Hatten Sie dann direkt eine „feste“ Anstellung in der Musikbranche?

Bodo Krohn: Nein, in diesem Geschäft gibt es eigentlich gar keine festen Jobs. Ich bin über „Bellaphone“ zu „EMI Electrola“ gekommen und habe in diesen beiden Unternehmen so ziemlich alle Stationen durchlaufen. Dadurch verfüge ich natürlich über eine große Bandbreite was Musikproduktion angeht. Ich habe auch einige Zeit im Außendienst gearbeitet - heute würde man das Vertreter nennen. (lacht) Ich habe also Platten an Geschäfte verkauft, das war sozusagen der Job zum Einstieg. Nach einigen Jahren wurde ich dann in die Zentrale geholt, um die Kenntnisse

in Marketing und Promotion zu verbessern - die heutigen Jobs waren damals ja noch gar nicht definiert, es gab noch keine Medienpraktikanten und Trainees. Ich bin also mit allen Bereichen einer Plattenfirma vertraut, zuletzt war ich sogar Labelchef, es war quasi eine „Firma in der Firma“. Mittlerweile bin ich seit sechs Jahren selbstständig und vermarkte Künstler.

In Ihrem Job braucht man sicher ein hohes Maß an Kreativität und auch Professionalität. Welcher Teil überwiegt?

Bodo Krohn: Das ist gleichwertig, denke ich. Kreativität

haben in 35 deutschen Städten Casting, durchgeführt. Für mich wichtig - und das sollte auch für alle anderen ausschlaggebend sein - sind Ausstrahlung, Stimme und Charisma. Die Gewinnerin damals hatte auch relativ konkrete Vorstellungen, was sie für Musik machen wollte, das Problem war, dass die sich nicht hätte gut verkaufen lassen. Sie hätte gerne Songs im Stil von Alicia Keys (amerikanische R&B-Sängerin, Ann. d. Red.) aufgenommen, aber so etwas war nun einmal schon auf dem Markt, und zweimal brauchen die Leute das nicht. Man muss sich in

Kinderkanälen werben und mit einfachen Tanzeinlagen für Jung und Alt beide Zielgruppen gleichermaßen mit einbinden - das ist Marketing.

Man kann sich mit Hilfe des Internets ziemlich alles an Musik zulegen. Wie stehen Sie dazu?

Bodo Krohn: Das ist der Tod der Branche, ganz klar. Und obwohl mir das Internet deswegen relativ unsympathisch ist, erstelle ich mir gerade eine eigene Homepage. Es geht nunmal nicht mehr ohne.

Was ist in Ihrem Job sonst noch besonders wichtig?

Lied von Andrea Berg vorliegt, wird es natürlich eher gespielt als ein unbekanntes Song von einem unbekanntem Künstler. Da braucht man dann wieder Beziehungen. Aber allgemein gilt: Newcomer haben's schwer.

Ihre Arbeit stellen sich viele sehr stressig und zeitaufwendig vor. Bekommen Sie Ihren Job und Ihre Familie problemlos unter einen Hut?

Bodo Krohn: Ja, das geht gut. Ich bin zwar ab und zu mit Künstlern unterwegs, aber ansonsten habe ich relativ regelmäßige Arbeitszeiten.

Was hören Sie eigentlich privat?



Bodo Krohn

Foto: Frank Hohnen

ist wichtig, um sich beispielsweise Verkaufsstrategien für Alben auszudenken, um Texte zu schreiben und solche Dinge. Professionalität gehört natürlich genauso dazu. Wie gehe ich mit den Künstlern um? Wo bringe ich sie am besten unter, wo passen sie hin? Was wollen die Leute zur Zeit hören und welche Zielgruppe spreche ich mit der Musik, die ich produziere, an?

Sie haben für CocaCola auch schon eine TalentScout durchgeführt. Was müssen potenzielle Bewerber mitbringen und worauf achten Sie persönlich am meisten?

Bodo Krohn: Das stimmt, wir

meinem Job einfach immer fragen: Was wollen die Kunden?

Sie produzieren hauptsächlich „Unterhaltungsmusik“, welche Zielgruppen sprechen Sie damit am meisten an?

Bodo Krohn: Ein wenig bestimmt, aber es gehört auch viel Glück und vor allem Geld dazu. In der Musikbranche lässt sich viel erkaufen. Beziehungen sind auch sehr wichtig.

Wie promoten Sie „Newcomer“? Bodo Krohn: Das kann schwierig sein. Ich schicke die Singles zum Radio, aber die spielen lieber die bekannteren Sachen. Wenn dem Moderator zum Beispiel ein neues

für Musik?

Bodo Krohn: Da bin ich nicht eingeschränkt, ich höre ziemlich alles, obwohl ich natürlich am meisten Ahnung von Dancemusik, Schlager, Pop und Partymusik habe. Aber eigentlich wirklich alles.

Haben Sie wieder irgendwelche musikalischen Events hier in der Gegend geplant?

Bodo Krohn: Nächstes Jahr findet wieder eine „Summer Night Party“ statt, dafür war dieses Jahr wegen der Weltmeisterschaft einfach zu viel los.

Dafür viel Erfolg und vielen Dank für das Gespräch.